

Ibsen.

20. März 1828 — 23. Mai 1906.

Von Henriette Roland-Solff.

Ibsen war einer der wenigen modernen dramatischen Dichter, die nicht für die Ergötzung der Müßigen, sondern für die moralische Erziehung des Publikums geschrieben haben. Er fühlte in sich den Willen zum alten, erhabenen Dichterberuf, den Menschen ein Führer zu sein. Nicht bloß ein Bild von den Erscheinungen des Lebens wollte er ihnen geben, sondern im Bilde ihnen erklären, was das Leben sei, und ihnen die rechte Art zu leben beibringen. Dies gewollt zu haben, ist seine Größe. Es ist ihm aber nicht geglückt.

Zu ihm flüchteten in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts Mittelstand und Intelligenz in ihren nachdenklichen Stunden, in ihren Stimmungen des Zweifels, des Verdrusses am Niedergang der bürgerlichen Welt. Zu ihm flüchteten die Grübler, die die alte überlieferte Moral verloren und keine neue gewonnen hatten. Auf ihn schworen die „modernen“ Kreise, die sich ebensoviel auf ihre freien moralischen Auffassungen, die Überwindung der Philisternmoral, einbildeten wie auf ihre vorgeschrittene künstlerische Bildung.

Dies ist in allen germanischen Ländern sowie in England der Fall gewesen und sogar in Frankreich, dessen klarer, heiterer Genius Ibsens düsterem Wesen ganz zuwider zu sein scheint. In all diesen Ländern ist er — nicht den feinsten und tiefsten Künstlern, dazu war er zu unkünstlerisch, zu grob-tendenzios —, sondern den Moderngebildeten der Generation, die um die achtziger Jahre aufbrach, ein Leitstern gewesen. In den Zeitschriften der Jüngeren wurde er übersezt, auf den freien Bühnen mit Vorliebe gespielt. Es muß seiner Kunst wohl etwas Allgemeines zugrunde liegen, daß er bei dem Publikum so verschiedener voneinander abweichender Länder und Rassen Verständnis findet.

Zwar hat er, wie wenige moderne Schriftsteller, ein entschieden nationales Gepräge.¹ Das ist auch sehr natürlich. In einem Lande, das bis jüngst so sehr abgeschlossen war von den nivellierenden Wirkungen des modernen Kapitalismus, konnte sich das Eigenartig-Nationale, das die ganze norwegische Kunst, zum Beispiel auch die Musik, zeigt, lange erhalten. Wie anders gestaltete sich die moderne Literatur zum Beispiel in Holland und Belgien; Ländern, die allen Einflüssen der ökonomisch entwickelteren Nachbarn offen stehen wie allen Geistesströmungen in Kunst und Philosophie. Wie anders wieder in Rußland, dessen Literatur ihren Zauber nicht zum mindesten dem Gemisch von Weltbürgertum und nationaler Eigenart seiner Intelligenz verdankt: sie empfindet alle Strömungen, die Europa bewegen, aber fühlt sie im russischen Sinne um.

* * *

Norwegen war bis vor wenigen Jahrzehnten das Musterland einer unwichtigen Bauerndemokratie. Ein kräftiges Bauerntum lebte über das weite Land zerstreut wie spärliche Fichten über eine weite Heide. Die Produktion auf dem Lande war noch vorwiegend auf den Selbstbedarf gerichtet; in den spärlichen Städten überwogen Handwerk und einfache Warenproduktion; der

¹ In seinen Dichtungen „Peer Gynt“ und „Brand“ kommt dies am meisten zum Ausdruck: sie sind im Ausland auch ziemlich unbekannt und unbeliebt geblieben.

Kapitalismus stand in seinen Anfängen, der Großbetrieb fehlte fast vollständig, die Klassegegensätze waren gering.

Es hält nicht schwer, die Sitten und Anschauungen eines Volkes, das in einem solchen Milieu lebt, zu begreifen. Dieser gesellschaftliche Zustand erzeugt kräftige Charaktere, aber bornierte Geister. Die Individualität bildet sich, aber bleibt innerhalb enger Grenzen stecken; es wächst das Selbstgefühl, der Stolz; ein jeder ist frei in seinem Hause, auf seinem Lande; der Mensch wird unabhängig und gediegen, aber sein Horizont bleibt beschränkt und sein Solidaritätsgefühl unentwickelt.

Unter solchen gesellschaftlichen Einrichtungen ist der Bedarf an wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen äußerst gering. Die Produktionsverhältnisse fördern in keiner Weise die Beschäftigung mit solchen; ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Mußezeit wenden die zu intellektuellen Beschäftigungen neigenden Naturen der Durchforschung theologischer Probleme dogmatischer wie sittlicher Art zu. Der eigentliche Vertreter des geistigen Lebens, der Führer in geistigen Angelegenheiten ist der Pfarrer. Die Bildung bekommt ein theologisches Gepräge, das theologische und ethische Spintisieren steht im Mittelpunkt der intellektuellen Interessen.¹

Der Eigenart des sozialen Milieus verdankt Ibsen die Eigenart seines knorrigen, unwüchsigten Individualismus — ein so ganz anderer wie der philosophische und künstlerische Individualismus Mitteleuropas —, sowie seine stolze, unbeugsame Wahrheitsliebe und seine raue Kraft. Dies Milieu erklärt aber auch den völligen Mangel seiner Natur an Solidaritätsgefühl, den starken moralisierenden Zug seiner Werke, den groben Schnitt seiner Beobachtungen auf psychologischem Gebiet.

In Ibsens Jugendzeit fällt der Anfang der Umbildung der norwegischen Gesellschaft unter dem Einfluß des hineindringenden Kapitalismus. Wir sagen: des hineindringenden — denn das ist ja das charakteristische Merkmal der Entwicklung solcher ökonomisch-rückständigen, abgeschlossenen Länder, daß der Kapitalismus weniger aus den Bedürfnissen der Gesellschaft erwächst, wie von außen her importiert wird. Die Wirkungen dieser Umwälzung auf das Denken und Handeln der Menschen, auf ihre Sitten und Anschauungen bilden das Thema von Ibsens bekanntesten Dramen. In allen seinen Werken jedoch, auch in denen, deren Stoff ihm die längst vergangenen Ereignisse und Charaktere der Heldenzeit lieferten, zeigt er sich, wie natürlich, in seinen Gefühlen und Anschauungen von dieser Umwälzung aller Werte des Lebens, die die Anwendung eines neuen Wertmaßes notwendig macht, ergriffen. Seine Anschauungen und Gefühle sind Wirkungen des hereindrängenden Kapitalismus auf den Menschen einer vorkapitalistischen, bäuerlichen und Kleinbürgerlichen Gesellschaft.

In der von Ibsen geschilderten Gesellschaft beginnt die Klassenscheidung zwischen Klein- und Großbourgeoisie sich zu vollziehen. Aus der Masse der Bauern und Kleinbürger hebt sich eine gewisse Zahl durch Glück, Zufall, Heirat, Betrug, Spekulation usw. zum Kapitalistentum empor und fängt an, neben der alten herrschenden Klasse, dem Großgrundbesitz, eine neue Bourgeoisie zu bilden. Die regelmäßige kapitalistische Methode der Bereicherung durch An eignung von Mehrwert ist noch wenig entwickelt; eine desto größere Rolle aber

¹ Bei im großen und ganzen gleichartigen Zuständen herrschte bis vor kurzem die gleiche Lust am theologischen Spintisieren bei den Transvaal-Buren vor.

spielt die Spekulation. Von ihr ist in einer Anzahl Dramen Ibsens die Rede;¹ sie ist es, die bei dem Mangel an Kolonien und der schwachen Entwicklung des Großhandels die ursprüngliche Akkumulation in dieser rückständigen Gesellschaft größtenteils besorgt. Anlaß zu ihr bietet in manchen Fällen die Umwälzung der Verkehrsmittel;² ihre Wirkung ist die Expropriation der kleinen heimischen Besitzer zugunsten meist fremdländischer Abenteurer, skrupelloser Glücksritter.

Das Proletariat ist in dieser Gesellschaft noch gering an Zahl und spielt im öffentlichen Leben gar keine Rolle; die moderne „soziale Frage“ existiert für sie noch nicht. Im Gegenteil: neben dem Mangel an Kapitalien ist der Mangel an Proletariern ein Hindernis für die rasche Entwicklung der Gesellschaft. Außer an Kapitalien und Proletariern fehlt es noch an geeigneten Leitern der Produktion, an heimischen wissenschaftlich-technischen Intellektuellen. Sobald die kapitalistische Produktionsweise zu wachsen anfängt, muß der Bedarf an ihnen zum Teil im Ausland gedeckt werden. „Es sind hier nur die eingewanderten Familien“, sagt Bernick in den „Stützen der Gesellschaft“, „welche Talent haben zur Geschäftstätigkeit im großen.“ Und der durch Spekulationen verarmte Monken im „Bund der Jugend“ beklagt sich, daß alle wichtigen Arbeiten, wie Beganlagen und dergleichen, an „Ausländer und Fremde“ zugewiesen werden.

Der von außen importierte Kapitalismus beeinflusst natürlich in anderer Weise das Bewußtsein der Menschen wie der aus der Entwicklung der nationalen Produktionskräfte entstehende. In dem einen sowohl wie im anderen Falle hat die Umwälzung der Produktionsverhältnisse eine Wandlung in den Sitten und moralischen Anschauungen zur Folge. Nur im letzteren Falle aber, das heißt wenn der Kapitalismus aus dem Anschwellen der eigenen Produktionskräfte entsteht, wird er gesellschaftlich als Erlösung, als Aufsteigen zu einer höheren Lebensstufe empfunden werden. Bourgeoise und bürgerliche Intelligenz schütteln dann die überlieferten Gedankenformen und Moralbegriffe des vor-kapitalistischen Zustandes, der kleinbürgerlichen Borniertheit und Gebundenheit mit Freude von sich ab. Den Sprung in die kapitalistische Welt empfinden sie wie einen Sprung in ein Reich der Freiheit. Solche freundige Empfindungen von Kraft und Selbstgefühl, von Lebensmut und Lebenssicherheit bringen dann die Dichter und Denker in ihren Werken zum Ausdruck.

Erzeugt aber ein Land nicht aus eigenem Schoße den Kapitalismus, sondern schleicht er wie ein Fremder herein und frißt die Frucht des alten Lebens an, ehe die neue gereift ist, so werden es seine zersetzenden Wirkungen sein, die den Menschen am meisten zum Bewußtsein kommen. Sie werden das Zusammenbrechen des Alten mit Schauder empfinden, das Neue aber kaum erfassen können, ihm ängstlich und unsicher gegenüberstehen. Der überkommene Boden des moralischen Daseins wird ihnen unter den Füßen weggezogen, und doch werden sie sich noch lange nicht wohl, nicht heimisch fühlen in den Begriffen, die der Kapitalismus erzeugt. Ihre Lebensanschauung, das ideale Geschöpf, das sie ans Tageslicht bringen, wird schwächlich sein, wie die Leibesfrucht einer vorzeitig Gebärenden.

Nicht so sehr die besetzenden wie die zersetzenden Wirkungen des Kapitalismus haben Ibsen am tiefsten berührt: sie bilden die Grundlage seiner Kunst.

¹ Unter anderen „Stützen der Gesellschaft“, „Vollsknecht“, „Bund der Jugend“.

² Es wird von ihr in manchen von Ibsens Dramen, zum Beispiel in der „Frau vom Meer“, wie von einem beachtenswerten Ereignis gesprochen.

Wohl lebt der neue Wille, die neue Moral, das neue Lebensprinzip in seinen Gestalten, es ist aber nicht mächtig genug, das Alte vollkommen zu überwinden, die sittliche Welt ganz zu durchdringen und umzuwandeln. In „Rosmersholm“ geht das alte mit neuem Willen beseelte und das neue Prinzip gemeinsam unter, weil das neue zuviel vom alten übernommen hat.

In seinen berühmtesten Werken führt Ibsen uns eine Gesellschaft vor Augen, wo die alten Verhältnisse wie auch die aus diesen hervorgehenden Sitten und Moralbegriffe sich schon in völliger Auflösung befinden. Die überlieferte Lebensanschauung ist die kleinbürgerliche, aber dank dem freien Bauerntum mit starkem individualistischem Zug. In ihr stehen die Tugenden der Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit und Genügsamkeit in erster Reihe. Die Stellung der Frau ist die von alters her überlieferte: ihr Gebiet sind die häuslichen und mütterlichen Pflichten; das öffentliche Leben ist nur das des Mannes, der die Frau durch die Ehe versorgt.

Die Wurzel dieser kleinbürgerlichen Moralität wird in der Welt, die Ibsen nun vorführt, schon zernagt von der kapitalistischen Zersetzung. Eine furchtbare Habgier und Geldsucht bemächtigt sich der Menschen. Der beschränkte Besitz, die kleinen Verhältnisse und die überlieferte Lebensführung genügen ihnen nicht mehr. Nach Reichtum strebt und lechzet alles. Es ist eine Zeit der Gründungen und Spekulationen; Treu und Redlichkeit verschwinden; wer skrupellos und schlau ist, seine einfältigen Mitmenschen am besten zu betrügen und anzuführen weiß, kommt obenan. Neue gesellschaftliche Typen entstehen: der Spekulant, der Streber, der Festredner, der geriebene Demagog, der auf die Einsichtslosigkeit und Leichtgläubigkeit der Kleinbürger in politischen Angelegenheiten ebenso spekuliert wie der finanzielle Glücksritter in ökonomischen.

Die Klasse der neuen Emporkömmlinge, die sich bildende Bourgeoisie fängt an, sich erhaben zu fühlen über die Masse ihrer Mitbürger, von der sie beneidet werden. Der patriarchalisch-aristokratische Grundbesitz versteht nichts von der neuen Macht, die neben ihm aufkommt, auf gleiche soziale Stellung Anspruch machend und die altehrwürdigen Verhältnisse verderbend. „Wie haben sie nicht“, spricht Kammerherr v. Walsberg zum Spekulanten Monsen, „die Achtung vermindert, welche der Reichtum einflößen sollte. Man fragt nicht mehr, wie ein Vermögen erworben ist oder wie lange es im Besitz der Familie gewesen; man fragt nur: wieviel besitzt der und der. Und danach wird beurteilt.“

So lösen sich die überlieferten Begriffe auf. Altes Los und alte Tugend: seine Pflicht erfüllen im beschränkten Kreise, weiterleben in den Verhältnissen der Väter, nach stillem, ehrbarem Dasein sterben in den gleichen Lebensverhältnissen, worin man geboren wurde: es genügt den Menschen nicht mehr. Es erwacht die Individualität des Weibes: das Bewußtsein der vielseitigen Kräfte und Anlagen der modernen Persönlichkeit dämmert ihr auf. Sie fängt an, das Versorgungsinstitut der Ehe als eine Schmach zu empfinden.

Die Gebundenheit und Kleinlichkeit der bisherigen Normen wird den Menschen zu enge. Die neuen Verhältnisse rebellieren gegen die alten Sitten und Anschauungen, sie passen nicht länger zu ihnen, die Menschen empfinden sie nicht mehr als notwendig, sondern als überflüssig. Die alte Moral wird zum inhaltslosen Schein, zur Konvenienz. Wer in ihr verharret, steht zu dem neuen Sein im Gegensatz: er lebt in der Lüge. Das früher willig getragene, weil als nützlich empfundene Joch der Tugend drückt den Menschen, verhindert seine Seele am Wachsen: er fühlt sich unfrei.

In Unfreiheit und Unwahrheit unterzugehen oder sich aus dieser zur Wahrheit und Freiheit emporzuringen: das sind die Alternativen, zwischen welche Ibsen den Menschen stellt. Wer das zweite vermag, ist ein Held, ein „Abelsmensch“. Es zu wollen, aber nicht zu können, nach Freiheit und Wahrheit zu dürsten, aber in der Lüge unterzugehen, gilt ihm für tragisches Los.

Wie aber, auf welche Weise entrinnt der Mensch der Unwahrheit und Unfreiheit?

Ibsen antwortet: Durch persönliche Energie, Verachtung der Menge und ihrer Meinung.

Und das Heil, die Erlösung, wo liegt sie?

Ebendasselbst, antwortet Ibsen; im Individualismus; in der Erhebung der eigenen Persönlichkeit über das Allgemeine, in der Setzung der Individualität als Selbstzweck.

Die Erhebung aber des einzelnen über die Menge (in Wirklichkeit unzertrennbar mit dem Gebrauch der Menge als Mittel zu persönlichen Zwecken verbunden) bildet den wichtigen Unterschied der großkapitalistischen von der kleinbürgerlichen Gesellschaft. Das also, was Ibsen verhimmelt, dem durch den Strom der gesellschaftlichen Entwicklung berührten Kleinbürgertum als Ideal vorhält, ist: die kapitalistische Wirklichkeit ökonomisch entwickelter Länder.¹

Der Kleinbürger, welcher Großbürger werden, in großbürgerlichen Verhältnissen leben, denken und handeln will: das ist das Wesen der Wahrheit und Freiheit, die Ibsens Helden begehren. Er ist der Dichter kleinbürgerlicher Sehnsucht nach dem entwickelten Kapitalismus. (Schluß folgt.)

Zur Taktik der Sozialdemokratie.

Eine Ergänzung.²

Von Otto Weitzner, Tischler.

Als ich in Nr. 47 des vorigen Jahrganges der „Neuen Zeit“ einige Betrachtungen über Taktik anstellte, war ich mir wohl bewußt, wie sehr meine Ausführungen der Ergänzung bedürfen. Man hat sich gewundert, warum ich jenen Artikel „Zur Taktik der Sozialdemokratie“ überschrieb, obgleich die meisten meiner Ausführungen eigentlich eine Kritik der gewerkschaftlichen Taktik enthielten. So richtig dies ist, so war meine Absicht aber doch auch die, durch

¹ Außerlich zeigt sich dies auch darin, daß die Gestalten Ibsens, welche, wie zum Beispiel Johann in den „Stützen der Gesellschaft“, Oswald in den „Gespenstern“, der fremde Mann in der „Frau vom Meere“, sich von der heimischen Borniertheit und Konvenienz freigemacht haben, diese im Ausland überwandern. Amerika ist ihm das gelobte Land der wahren Freiheit: dorthin sehnen sich die nach Erlösung Lechzenden wie nach dem Lande ihrer Träume. „O, wie oft habe ich mich im Schulzimmer hinübergesehnt! Da draußen muß es schön sein... ein weiterer Himmel... Die Wolken gehen höher als hier, und eine freiere Luft umgibt dort die Menschen.“ Zu Trägern der individualistischen Freiheitsbestrebungen aber hat Ibsen zumeist Künstler erwähnt, weil diese meist zum Individualismus, zur Verachtung der Konvenienz neigen, und diese Gefühle und Gedanken bei ihnen auch die schönsten, bestrickendsten Formen annehmen.

² Dieser Artikel war in unseren Händen, ehe die der Genossen Rosiol und Schulz erschienen und ist unabhängig von diesen verfaßt worden. Die Redaktion.